



Treffpunkt ocd

**Kontaktblatt der Schwestern und Brüder
des deutschen Teresianischen Karmel OCD
und der
Teresianischen Karmel-Gemeinschaft TKG**

40. Jahrgang, Nummer 4

Dezember 2010

Liebe Schwestern und Brüder,

leider war es nicht mehr möglich, die neue Nummer des TREFFPUNKT noch vor Weihnachten herauszubringen, da der Brief des Generaldefinitoriums erst am 24. Dezember ankam. Aber so findet er vielleicht mehr Beachtung, wenn er nicht in die Weihnachtspost hineingerät.

Insbesondere möchte ich auf die Berichterstattung über die Vorgänge in San Miguel de Sucumbíos in Ecuador hinweisen, auf den ersten Brief aus dem entstehenden Karmel in Lettland und auf die Ankündigung von zwei neuen Büchern auf der letzten Seite mit der Möglichkeit der Vorbestellung zu einem verbilligten Preis.

INHALT:

- | | |
|---|----|
| 1. Siebte Mitteilung des Generaldefinitoriums an den Orden | 42 |
| 2. San Miguel de Sucumbíos (Ecuador) | 44 |
| – Erklärung der Kirche von San Miguel de Sucumbíos | 45 |
| – Schreiben des Diözesanvorstandes der KLB München-Freising | 46 |
| 3. Karmel in Lettland | 47 |
| 4. Siebtes Europäisches Jugendtreffen OCD in Malta | 49 |
| 5. Zwei neue Bücher | 52 |
| 6. Neues aus der TKG | 52 |

Zum Schluss möchte ich allen Schwestern und Brüdern – Mitbrüdern, Schwestern und Laien – noch eine schöne und friedvolle Weihnachtszeit wünschen mit einer bewussten Mitfeier all dieser Heilsgeheimnisse, die wir in dieser Festzeit feiern, und ein gesegnetes, gutes Jahr 2011

Euer

fr. Ulrich.

N.B. Ich möchte noch daran erinnern, dass der TREFFPUNKT Sache aller ist. Berichte und Beiträge sind jederzeit herzlich willkommen.

GENERALKURIE DER UNBESCHUHTEN KARMELITEN
 Corso d'Italia, 38
 00198 Roma – Italien

Siebte Mitteilung des Definitoriums

Rom, 23. Dezember 2010

Liebe Schwestern und Brüder im Karmel,

FRIEDE

Am Tag nach dem Fest des hl. Johannes vom Kreuz bis kurz vor Weihnachten haben wir uns von neuem hier in Rom zum Generaldefinitorium versammelt. Unser Mitbruder Marcos Juchem war allerdings nicht dabei, da er in Chile das Kapitel des erst kürzlich errichteten Kommissariats leiten musste.

Entsprechend dem zu Beginn des Sexenniums festgelegten Modus hat sich P. General in Begleitung des zuständigen Generaldefinitors bereits mit den folgenden Höheren Oberen bzw. Provinzräten getroffen: Lateinamerika und Karibik, Ostasien, Indien und Mitteleuropa I, d. h. den polnischen Provinzen Krakau und Warschau mit ihren Delegationen in Osteuropa.

Beim Nachdenken darüber fielen uns die positiven Aspekte auf, die allen diesen Begegnungen zu eigen sind. In erster Linie haben sie zwischen dem Ordensgeneral und den Höheren Oberen einen direkten Kontakt ermöglicht; sodann ergaben sich aus ihnen einige sehr konkrete Vorschläge, die in den nächsten Provinzkapiteln besprochen werden können; schließlich konnte P. General in einigen Fällen „Vorhutstellungen“ unseres Ordens besuchen, wie es die Missionen im Norden Indiens sind.

Im Allgemeinen ist es für die aus diesen Begegnungen erwachsenen Vorschlägen typisch, dass sie sich nicht nur auf ein paar formale, mehr mit dem *Tun* verbundene Aspekte unseres Lebens beschränken, sondern auf das *Sein* unseres Lebens abzielen. So gibt es in fast allen Fällen einen Ruf nach Neubelebung unseres Lebens des Betens und nach Ausgeglichenheit zwischen dem Leben in brüderlicher Gemeinschaft, dem Gebet und dem Apostolat.

In fast allen Regionen konnten auch unsere Schwestern mit dem Ordensgeneral sprechen und ihnen ihre Sorgen, Unruhen und Hoffnungen vortragen.

Eine besondere Aufmerksamkeit widmeten wir dieses Mal der Generaldelegation Israel-Ägypten. Wir ihr wisst, hatten wir diesmal eine Begegnung mit unseren Brüdern im Generalrat OCarm in Israel. Die ersten Ergebnisse dieses Treffens ließen wir Euch im gemeinsamen Schreiben *De custodia Ordinis et animarum salute tractetis* zukommen. In beiden Orden besteht die Bereitschaft, Räume für den Dialog und die Zusammenarbeit im Land Jesu zu eröffnen, dem auch der Karmel seine Entstehung verdankt. Wir werden Euch über evtl. weitere Schritte benachrichtigen.

Als wir die Statuten dieser Delegation überprüften, die in diesen Tagen gerade ausliefen, haben wir beschlossen, den Konvent in Kairo aus der Delegation herauszulösen und direkt dem Generaldefinitorium zu unterstellen, während die Delegation Israel mit diesem Namen weiterbestehen bleibt. Wir haben in diesen Tagen auch darüber nachgedacht, ihr einige Mitbrüder zu Hilfe zu schicken, um auf diese Weise unsere Präsenz dort zu verstärken.

Im Hinblick auf das allen bekannte *Projekt Stella Maris* in Haifa haben sowohl P. Ernesto Ferreira, der Ökonom der Delegation, als auch der Generalökonom P. Attilio Ghisleri in Zusammenarbeit und in Absprache mit den zuständigen Oberen ihre Kontakte vertieft, um alles zu einem guten Ende zu bringen. Bei diesem Definitorium hatten wir eine italienische Gruppe zu Gast, die nach einem Investor Ausschau halten möchte, der das Projekt durchziehen könnte.

P. Augustine Mulloor hat in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Kommission, die vom 5. bis 8. Dezember auf dem Berg Karmel getagt hat, dem Definitorium Vorschläge für die Durchführung von Fortbildungskursen vorgetragen, die im Konvent Stella Maris gehalten werden sollen; in Nummer 164 der *COMMUNICATIONES* könnt ihr das nachlesen. Nach der Approbation der Vorschläge stehen wir nun mit den Höheren Oberen in Kontakt, um diese Kurse zu organisieren und die Teilnehmer auszuwählen. Darüber werdet ihr zu gegebener Zeit informiert werden.

Bezüglich des Teresianum haben wir euch schon mitgeteilt, dass unter Vorsitz von P. General eine ordensinterne Kommission gebildet wurde, deren Hauptaufgabe die Überarbeitung der Statuten und die Aktualisierung der Studienpläne ist. Dabei soll die Rolle des Fakultätsrates und der bereits bestehenden Kommissionen gestärkt werden.

Im Oktober hat P. General vom Präfekten der Kongregation für die Evangelisierung der Völker einen Brief erhalten, in dem ihm mitgeteilt wurde, dass diese Kongregation dem Orden das „ius commissionis“ („Betreuungsrecht“) für das Apostolische Vikariat San Miguel de Sucumbíos (Ecuador) entzieht und einem anderen Ordensinstitut überträgt. Wir haben diese Nachricht mit Trauer, Enttäuschung und im Geist des Gehorsams gegenüber der Kirche, aber auch mit Verwunderung aufgenommen, da wir seit der Ankündigung einer kanonischen Visitation im Apostolischen Vikariat im Juni 2009 keinerlei Nachricht mehr dazu erhalten hatten.

Nach Erhalt des Briefes hat der Generalvikar im Namen des abwesenden Ordensgenerals der Kongregation einen Brief geschrieben und den Kontakt mit ihr und dem Provinzial von Burgos aufrechterhalten. P. General Saverio seinerseits hat Bischof Gonzalo geschrieben und ihm gegenüber die Solidarität des Ordens in diesen schwierigen Momenten zum Ausdruck gebracht. Als wir im Definitorium über diese für den Orden schmerzliche Situation sprachen, bedauerten wir, dass wir keinerlei Information erhalten hatten, um nach Auswegen zu suchen.

Des Weiteren haben wir bei diesen Sitzungen einige der Amtsträger und Sekretäre angehört, die mit uns in der Generalkurie im Dienst des Ordens stehen. Damit wollen wir auch in den nächsten Sitzungen weitermachen, um so die Arbeit unserer Mitbrüder besser kennen zu lernen und die Aufgaben, die wir zum Wohle aller vollbringen, besser zu koordinieren.

Die Umstände, in denen sich einige Provinzen Europas befinden, haben die Provinzialskonferenzen veranlasst, die Standorte mancher Niederlassungen zu überdenken und auch die Anzahl der Zirkumskriptionen zu verringern. So haben die Provinzen der iberischen Konferenz (Spanien und Portugal) in Absprache mit dem Definitorium einen Restrukturierungsprozess eingeleitet, während wir unter den Mitgliedern einiger italienischer Provinzen eine Meinungsumfrage mit demselben Ziel durchgeführt haben. Bei den im Januar für die iberische Halbinsel und Italien geplanten Treffen wollen wir mit den Höheren Oberen und deren Räten unsere Eindrücke austauschen, so dass wir mit der Verwirklichung von einigen der angedachten Projekte beginnen können.

Als wir über diese und andere Themen nachdachten, unterstrichen wir die Notwendigkeit, in der radikalen Hingabe an den Herrn zu wachsen. Dabei fragten wir uns vor allem, wie es mit unserer Hingabe an Gottes Pläne und Vorhaben für unser Leben als Definitoren aussieht, denn diese zählen mehr als unsere Ideen und Entscheidungen.

Wir wollen mit euch, Schwestern und Brüder, teilen, was uns als große Herausforderung vor Augen steht, und das ist, die Notwendigkeit, wieder den Geist des Gehorsams anzunehmen, der uns bei Hintanstellung jeglicher Art von persönlichen Vorhaben hilft, Gottes Pläne über unser eigenes Leben zu stellen.

Manchmal drängt sich der Eindruck auf, dass sich unser Gehorsamsgelübde auf einen einfachen formalen Kompromiss beschränkt. Einerseits führt uns die Aufwertung des Einzelnen und seiner Ansprüche auf Selbstverwirklichung dazu, alles, was den erlaubten Wünschen eines Menschen zu widersprechen scheint, in Frage zu stellen. Andererseits kann der Verlust der theologischen Sicht des Gehorsams bewirken, dass wir diesen nur noch als ein Hilfsmittel sehen, das unsere zwischenmenschlichen Beziehungen innerhalb des Ordens zu regeln hilft.

Der Mann und die Frau von heute möchten selbst die *Herren bzw. Herrinnen ihres Lebens* sein, doch im Ordensleben ist das nicht so. Bei unserer Antwort auf den Ruf Gottes haben wir ihn zum Herrn und Eigentümer unseres Lebens gemacht, ihn, dem wir alles, was wir sind und haben, übergeben, damit er mit uns mache, was er möchte. Das bedeutet für uns nicht, unsere Freiheit aufzugeben noch ein passives Verhalten anzunehmen, das uns dahin brächte, uns ohne jeden Sinn dahin- und dorthin treiben lassen zu lassen.

Doch ist zugleich auch wahr, dass wir nicht einfach eine Wahl getroffen haben, sondern dass wir uns – nach dem Beispiel Jesu – entäußert haben, um für die anderen alles zu sein, damit wir Gott, der Kirche, dem Orden und allen Menschen dieser Welt dienen.

Der Individualismus und die überzogene Verteidigung der persönlichen Interessen, die unsere Gesellschaft prägen, laden uns ein, uns als Wesen zu verstehen, die zu eigenen Entscheidungen fähig sind und keinen anderen für ihre Selbstverwirklichung brauchen. Doch ist es das Beispiel Jesu, das uns bei allem gesellschaftlichen Druck zur radikalen Hingabe rufen muss.

Unsere Vorfahren haben nicht einmal das eigene Leben als letzten verteidigungswürdigen Wert betrachtet, wenn wir bedenken, wie viele von ihnen als junge Männer in die Mission hinauszogen, um dort oft schon sehr bald ihr Leben zu lassen oder es im Einsatz für die Armen und Kranken dranzugeben, ohne dabei auf die eigene Gesundheit zu schauen.

Die Zeiten haben sich geändert und solche Worte können *veraltet* erscheinen, doch das Evangelium ist immer gleich neu; in diesen Tagen stellt es uns jenen vor, der im Gehorsam gegenüber dem Vater, zu Bethlehem geboren, nicht daran festhielt wie Gott zu sein, sondern unser armseliges Fleisch annahm und sich in den Tod begab, ja, bis in den Tod am Kreuz.

Möge der Herr durch die Kraft seines Geistes aus uns Männer und Frauen machen, die fähig und bereit sind, für ihn und ihre Brüder und Schwestern alles hinzugeben, selbst das Leben.

Wir wollen diesen Brief nicht abschließen, ohne an unseren Pater Camilo Maccise zu erinnern, dem es gesundheitlich nicht gut geht und der deshalb in seiner Heimat Mexiko ist. In diesen Tagen haben wir für ihn gebetet und wir wollen das auch weiterhin tun.

Wir wünschen euch aus ganzem Herzen frohe Weihnachten und ein gesegnetes Neues Jahr 2011.
Mit herzlichen Grüßen, Eure Mitbrüder

P. Saverio Cannistrà, Generaloberer

P. Emilio J. Martínez
P. Albert Wach
P. Augustine Mulloor
P. Robert Paul

P. Marcos Juchem
P. Peter Chung
P. George Tambala
P. John Grennan.

II.

San Miguel de Sucumbíos, Ecuador

Im Brief des Generaldefinitoriums heißt es: „Im Oktober hat P. General vom Präfekten der Kongregation für die Evangelisierung der Völker einen Brief erhalten, in dem ihm mitgeteilt wurde, dass diese Kongregation dem Orden das „ius commissionis“ („Betreuungsrecht“) für das Apostolische Vikariat San Miguel de Sucumbíos (Ecuador) entzieht und einem anderen Ordensinstitut überträgt. Wir haben diese Nachricht mit Trauer, Enttäuschung und im Geist des Gehorsams gegenüber der Kirche, aber auch mit Verwunderung aufgenommen, da wir seit der Ankündigung einer kanonischen Visitation im Apostolischen Vikariat im Juni 2009 keinerlei Nachricht mehr dazu erhalten hatten.“

Um das zu verstehen, möchte ich hier einige Hintergrundinformationen geben:

Der Heilige Stuhl schuf 1924 die neue Apostolische Präfektur zwischen den Flüssen San Miguel, Aguarico und Napo mit einer Ausdehnung von 67.120 qkm und nur 2.500 Bewohnern. Schon drei Jahre danach begannen die Unbeschuhten Karmeliten mit ihrer Missionstätigkeit in diesem Teil des Amazonasgebiets. Alberto Ordóñez, Bischof von Ibarra, überantwortete 1929 die Präfektur den Karmeliten angesichts der Unmöglichkeit, dieselbe der Diözese anzugliedern. 1937 wurde die Präfektur vom Heiligen Stuhl unter die Obhut der Karmelitenprovinz von Burgos (Spanien) gestellt und P. Pacífico Cembranos zum ersten Apostolischen Präfekten ernannt.

1953 kam es zu einer neuen Gebietsaufteilung, nachdem die Präfektur von Aguarico geschaffen und vom Vikariat Napo und der Präfektur von Sucumbíos, abgetrennt worden war. Die Präfektur von Sucumbíos hatte von da an eine Fläche von 20.000 qkm (ungefähr halb so groß wie die Niederlande).

Der 1955 zum Apostolischen Präfekten ernannte P. Wenceslao Gómez starb 1968 bei einem Flugzeugabsturz. 1970 kam P. Gonzalo López Marañón in die Mission, und am 2. Juli 1984 wurde das Apostolische Vikariat von Sucumbíos den Unbeschuhten Karmeliten anvertraut.

Mit dieser Mission verbindet uns in München eine besondere Beziehung, da Ecuador Partnerland der Erzdiözese München-Freising ist und im Rahmen dieser Zusammenarbeit eine Partnerschaft zwischen der Pfarrei St. Theresia in München und dem Apostolischen Vikariat von Sucumbíos entstanden ist. Außer dem einen oder anderen Besuch des Bischofs oder verschiedener Mitarbeiter konkretisierte sich diese Partnerschaft vor allem in der Gründung eines Missionskreises in St. Theresia, der jedes Jahr ca. 5.000 US \$ für den Unterhalt einer Klinik dorthin schicken konnte.

Durch zwei Dokumente bekommen wir Einblick in das, was geschah:

I. Erklärung der Kirche von San Miguel de Sucumbíos (Ecuador)

Heute, am 29. Oktober 2010, möchten wir aus der Provinz Sucumbíos, von unserer Diözese San Miguel de Sucumbíos, wir, die Gemeinden, Amtsträger, pastoralen Mitarbeiter, die Missionsteams, die Ordensfrauen und Ordensmänner, Priester und das ganze Volk Gottes folgendes bekannt geben:

Seit über 40 Jahren ist die von unserem Bischof Gonzalo López Marañón geleitete Kirche inmitten dieses Teils des ecuadorianischen Amazonasgebietes ein Zeichen des Lebens gewesen.

Dieses Leben, das dort oft trotz aller Todesszenarien¹ immer wieder durchbricht, zeigt sich in christlichen Gemeinden in den entlegensten Orten der Provinz, unter Bauern, in der indigenen, schwarzen und städtischen Bevölkerung. Es zeigt sich bei zahlreichen religiösen Feiern mit dem Volk mit einer Fülle von Laien-Mitarbeitern und geweihten Amtsträgern (Priestern und Diakonen) durch die Feier des Glaubens an Jesus am Tisch des Wortes zusammen mit Maria als der ersten Jüngerin und Missionarin. Dieser Weg wird durch partizipative Strukturen auf verschiedenen Ebenen abgestützt, sei es in lebendigen Gemeinden bis hinauf zur Diözesanebene.

Er zeigt sich auch in einer Vielzahl von sozialen Werken, die innerhalb der Kirche von den Menschen auf die Beine gebracht wurden, sodann in Projekten zur Förderung der Menschen, in der Existenz von Gemeinden, die bis in die letzten Winkeln der Provinz hinein untereinander vernetzt sind, in einer beständigen Verteidigung der Menschenrechte und in einem gegliückten Leben von so vielen armen Menschen, die zu den Quellen ihrer Menschenwürde vorgestoßen sind und sich erhobenen Hauptes als Söhne und Töchter Gottes verstehen.

In dieser Kirche von Sucumbíos ist es in den letzten Jahren zu einigen Vorfällen gekommen, die wir nicht ignorieren können:

- Im Oktober 2008 hat unser Bischof Gonzalo die Altersgrenze für sein Amt als Bischof erreicht und deshalb den Verzicht auf seine ihm für die Kirche anvertraute Verantwortung eingereicht. Im Dezember vergangenen Jahres (2009) hatten wir Apostolische Visitation durch den Bischof von Petrópolis, Brasilien, Filipo Santoro. Bis heute haben wir keinen Visitationsbericht erhalten.
- Seit dem Amtsverzicht von Bischof Gonzalo sind inzwischen zwei Jahre vorüber, aber die Ernennung eines neuen Bischofs ist noch nicht erfolgt. In dieser Zeit herrschte ein vollständiges Stillschweigen, es gab keinerlei Kontakt, noch Begleitung und auch keine Worte von Seiten der zuständigen Autoritäten;

¹ Auf dem Gebiet der Diözese gibt es Erdölvorkommen und außerdem gedeiht dort eine Ölpalme, für deren Anbau immer wieder Urwald, die Lebensgrundlage der indigenen Bevölkerung, gerodet wird.

Bischof Gonzalo war gebeten worden, die Kirche von Sucumbíos weiterhin zu begleiten, bis die Nachfolge geregelt wäre.

- Am letzten Samstag, 23. Oktober, teilte der Apostolische Nuntius Bischof Gonzalo mit, dass im Laufe von nur einer Woche, also bis Samstag, 30. Oktober, der neue Apostolische Administrator von Sucumbíos Besitz ergreifen würde, und mit einem Brief von Kardinal Iván Díaz, dem Präfekten für die Evangelisierung der Völker, wird Bischof Gonzalo mitgeteilt, dass er das Vikariat sofort abgeben müsse, verbunden mit der Bitte, aus der Diözese wegzugehen und mit der Einladung in sein Heimatland zurückzukehren.
- Es ist sehr traurig, wie von der Kirche, der wir angehören, mit unserem Bischof, dem Symbol für die Gemeinschaft mit der Kirche, nach 40 Jahren der Lebenshingabe in diesem Land und am Ende seiner Amtszeit als Bischof umgegangen wird; damit wird die ganze evangelische Tradition gebrochen, die zu einer entsprechenden brüderlichen Zurechtweisung einlädt (Mt 18, 15 ff). Wir sahen dem Nachfolger von Bischof Gonzalo vertrauensvoll entgegen, weil wir mit Johannes XXIII. glauben, dass die Kirche Mutter ist. Doch die berichteten Tatsachen schmerzen uns und stellen die Kirche als Mutter in Frage.

Angesichts dieser Situation erstatten wir mit Bestimmtheit, aber dennoch ruhig und gelassen Anzeige von dem, was wir mit tiefem Schmerz und großer Trauer empfinden:

- Die Art und Weise, wie sich die Tatsachen ereignet haben und die verletzende Vorgehensweise, mit der man unseren lieben Freund und Bruder, Bischof Gonzalo, verabschiedet hat.
- Die Tatsache, dass der Päpstliche Nuntius nie zu uns zu Besuch gekommen ist, trotz der verschiedenen Einladungen, die man ausgesprochen hatte.
- Dass man über die Geschichte und den Weg einer auf Partizipation, Gemeinde und Amt gegründete Kirche, die sich im Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils und des Lehramtes der Kirche in Lateinamerika konstituiert hatte, einfach hingegangen ist.
- Dass die Besitzergreifung zu einem privaten und formalen Akt geworden ist, ohne die Beteiligung des Volkes Gottes, das diese Kirche trägt.

Wir haben auch den Wunsch, in kreativer Treue fortzufahren:

- als Volk Gottes unterwegs zu sein, indem wir für diese Provinz Sucumbíos Leben schaffen und dafür arbeiten;
- den Prozess der Umkehr der großen Mission des Kontinents fortzusetzen, zu dem uns die Versammlung von Aparecida einlädt;
- unsere bereits zu einer Tradition gewordene Bereitschaft, alle pastoralen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen aufzunehmen, weiter zu pflegen, insbesondere all jene, die sich in diesem Moment zusammen mit dem neuen Apostolischen Administrator unserer Kirche anschließen.

Wir träumen weiterhin von:

- der Utopie der ganzheitlichen Befreiung von Frauen und Männer ausgehend von den Armen für das Reich Gottes;
- einer Kirche, die auf beiden Beinen (Evangelisierung und Sozialpastoral) unterwegs ist und die Erfahrungen der JüngerInnen und MissionarInnen Jesu ganzheitlich leben möchte;
- Wir sind Gott, der Vater und Mutter ist, dankbar, weil er uns die Gelegenheit gab, in diesen 40 Jahren die Erfahrung einer Kirche der ersten christlichen Gemeinden leben zu dürfen (Apg 2, 42-47).

Die Kirche von San Miguel de Sucumbíos

Solidarisierungsschreiben des Diözesanvorstandes der KLB München und Freising

An unsere Freunde und Freundinnen der Kirche San Miguel de Sucumbíos

am Fest des hl. Martin 2010

Liebe Freunde und Freundinnen, liebe Mitglieder der Kirche von San Miguel de Sucumbíos,

wir sind dankbar für Eure Informationen, nur so konnten wir rasch über die schmachvolle Abberufung Eures geliebten Bischofs Gonzalo hören. In echter Freundschaft fühlen wir mit Euch den Schmerz und den Unmut über die Art der Abberufung und Neubesetzung.

Bei all unseren Besuchen in Ecuador durften wir die Lebendigkeit in den verschiedenen Gruppen und Pfarreien erleben. Voller Freude nahmen wir Eure Begeisterung für Gott, das Zeugnis Eures Glaubens in uns auf und erzählten in unseren Gruppen und manchen Pfarreien von diesem so besonderen Erleben der Hoffnung trotz so vieler Hoffnungslosigkeit, der Treue zum Evangelium, trotz finanzieller Sorgen, die tiefe Erkenntnis um die Umsetzung der Forderungen und Zusagen Jesu in der Bergpredigt. Gerade diesen christlichen „Prüfsteinen“ seid Ihr immer treu geblieben. Ihr setzt sie in selbstloser Weise um, ohne dabei auf Eure eigene Gesundheit und Ansehen zu achten.

Der Umgang mit den einzelnen Charismen, die je einzigartige Berufung der verschiedenen Frauen und Männer in den unterschiedlichen Völkern in Eurer Diözese, zu erkennen und zu fördern ist das Einmalige das Ihr als Geschenk von Bischof Gonzalo und den Patres der Mission der Karmeliten bekommen habt. Bewahrt es und gebt diesen ganz besonderen Schatz weiter in Euren Familien, Freundeskreisen, Pfarreien

Das Bild des „pilgernden Volk Gottes“ in dem jeder und jede den je eigenen Auftrag in der realen Welt hat oder mit einem besonderen Amt beauftragt wurde oder einen Dienst angenommen hat, in dem aber alle sich auf gleicher Augenhöhe begegnen und anerkennen und nicht einer sich selbst erhöht, diese Umsetzung des Bildes nehmen die Menschen an. Davor haben so manche Gruppierungen und an Schaltstellen stehende Verantwortliche Angst.

Machtgehab, versteckte Unterdrückung, Angst vor der Kraft selbstlos dienender Laien und fehlendes Vertrauen lassen sich heute die mündigen Menschen nicht mehr gefallen und ziehen Konsequenzen. Wir spüren es hier bei uns so deutlich, sie drehen der Kirche den Rücken zu. Sie suchen fatalerweise Hilfe in der Esoterik oder treten gleich aus der Kirche aus.

Es gibt unterschiedliche Möglichkeiten, ein Weg ist die Resignation, ein zweiter Weg ist die Verkleinerung der Kirche und Flucht in Gruppierungen wie Ihr es jetzt erlebt in andere sehr hierarchisch geprägte Gruppen. Diese können auch elitär genannt werden ...

Wir sind überzeugt: Das alles wollte Jesus nicht!

Vielmehr sind wir alle beauftragt in Taufe und Firmung die Verkündigung der frohen Botschaft in die Welt hinein zu sagen, angelehnt an die Zeichen der Zeit und der Realität wie es das zweite Vatikanische Konzil, die Würzburger Synode und die Synoden von Lateinamerika besagen.

Habt Mut, geht den Weg Eurer Berufung – wir fühlen uns verbunden im Gebet und im Weitersagen der Zumutungen die Euch im Moment so schwer zu schaffen machen!

In geschwisterlicher Verbundenheit

Die Diözesanvorstandschaft der KLB München-Freising
im Namen ihrer Mitglieder auf Landkreis- und Ortsebenen.

Ich denke, da es sich um unsere Mitbrüder handelt, von denen einige praktisch ihre ganzes Leben dort gearbeitet haben, oft genug unter großen Entbehrungen und Lebensgefahr, sollten wir die Vorfälle zur Kenntnis nehmen und sie in unsere Gebetsgedenken einschließen.

III.

Karmel in Lettland

Ikskile, Christkönigssonntag 2010

MEINE STÄRKE UND MEIN LIED IST DER HERR!

Dem großen Danklied, das Mose anstimmte, entnimmt der neue Erzbischof von Riga, Zbignevs Stankevics, seinen Wahlspruch: `FORTITUDO ET LAUS MEA DOMINUS! (Ex 15;2).

In intensiver Gebetsverbundenheit mit der ganzen Erzdiözese erwarteten wir die Ankündigung dieses Nachfolgers im Amt unseres verehrten Kardinals Janis Pujats. Der Tag der Bischofsweihe im Rigaer Mariendom setzte für uns die Stunde fest, in der wir unseren Heimatkarmel in Essen endgültig verlassen sollten; das neue Kloster in Ikskile erwartete seine Bewohner.

Wir brachen auf am 5. August. In der einfachen Aussendungsfeier nach dem Sonntagsgottesdienst am 18. Juli gab Bischof Franz Josef Overbeck uns ebenso ermutigende Worte mit auf den Weg wie unser Altbischof Hubert Luthe, der zu einem Abschiedsbesuch am 1. August gekommen ist. Alle, die uns in diesen letzten Essener Tagen von nah oder fern begleiteten, versprachen ihr Gebet, treues Gedenken und Unterstützung. So war unser Aufbruch reich gesegnet, getrost und heiter, die Gewissheit, die Zeit dafür ist gekommen, stärkte die Schwestern, die auszogen, wie jene, die blieben.

Die Feier der Bischofsweihe am 8. August und die Amtseinführung des neuen Erzbischofs in seiner Kathedrale am 21. August festigte erneut unsere Verbundenheit mit der Ortskirche Riga, die Karmelitinnen eingeladen und mit großem Wohlwollen diese Gründung begleitet hat. Besonders durften wir es spüren, als am Freitag, 27. August, der neue Erzbischof uns eine ganze Stunde Zeit schenkte, sich nach unserer Situation erkundigte, offiziell die Vikarin ernannte und erfreut war, feststellen zu können, dass eine Schwester qualifiziert ist, mitzuarbeiten bei seinen Plänen zur Herausgabe wichtiger kirchlicher Dokumente in lettischer Sprache. Sogleich erteilte er einen Auftrag.

Vom Bischofshaus fahren wir nach Ikskile. Der Auszug aus dem Gymnasium, wo sich in unseren großen Räumen während der 5 Jahre so manches Hab und Gut ansammelte, hatte schon rechtzeitig vor dem neuen Schuljahr begonnen. Die Zimmer im Pfortenhaus waren mit Bett und Tisch und Stuhl ausgestattet. In der Küche funktionierte schon ein Herd, es gab Wasser und Licht.

Auch uns bestimmt das Lied der Dankbarkeit! Wie viel Grund hatten und haben wir zu singen: „Meine Stärke und mein Lied ist der Herr!“ Und das erst recht, da seit dem 29. August in der Kirche der Herr im Sakrament anwesend und das wichtigste Ziel einer teresianischen Karmelgründung erreicht ist. Immer mehr Leute kommen zu unserer Sonntagsmesse um 12 Uhr, zuerst die treuen älteren Frauen und junge Familien aus der Nachbarschaft, erfreut, dass es nun auch in Ikskile eine katholische Kirche gibt. Selbst bis Riga hat es sich herumgesprochen, dass unsere schöne, helle Kirche zum Gottesdienst einlädt. Und richtige ‚mukenes‘ wohnen im Kloster. Was diese dort den ganzen Tag tun, können sich jene schnell vorstellen, die einmal hineinschauten: unsere ‚mukenes‘ beten und putzen, und beides ist sehr notwendig. Wie sollen die drei, die da bis jetzt allein im Pfortenhaus wohnen, das alles schaffen? Auch das spricht sich herum und es kommen die Helfer, manchmal in Scharen: putzen die großen Fenster im Kreuzgang, die Fliesen in der Kirche, die Eichenbänke von St. Anno mit Möbelpolitur, Gänge, Treppen usw. Fröhlich und festlich ist dann die gemeinsame Eucharistiefeier und das anschließende Picknick, wozu jeder etwas mitbringt und sei es nur das Streichholz, das gebraucht wird, um das Feuer im Garten anzuzünden, in dem die Kartoffeln gebraten werden. Und die ‚mukenes‘ sind dankbar, wenn am Nachmittag wieder ein Stückchen mehr sauber ist oder, wenn Alex und seine Freunde echte Aufbauarbeit leisten, oder nach der Vesper zufriedene Helfer fragen: Wann dürfen wir wiederkommen? Mit Freude berichten wir, dass wir in unsere kleine Gemeinschaft schon eine Postulantin aufnehmen durften, die später ihr Noviziat im Essener Karmel fortsetzen kann.

Und sei es nur ein Streichholz! Wie viele große und kleine Gaben und Helfer haben seit Jahren dazu beigetragen, dass in Lettland ein Karmel gegründet werden kann! Allen danken wir wieder herzlichst, gerade auch in diesem Jahr, da wir wirklich erfahren, wie sich das kleine Feuer, das angezündet ist, ausbreitet. Dazu gehört auch eine weitere Herausgabe der Werke Teresas von Avila in lettischer Sprache. Im „Buch meines Lebens“, „Dzive“, finden wir Ratschläge und Erfahrungen, wie in unsere Wiege gelegt.

Die Baugeschichte unseres Karmels in Ikskile hat mit der Übergabe der Kirche zur Feier des Gottesdienstes und mit dem Einzug der ersten Schwestern in das Pfortenhaus des Klosters einen wesentlichen Abschnitt erreicht. Im Dank, der allen gilt, möchten wir besonders die großen Hilfswerke „Bonifatiuswerk“, „Renovabis“, „Kirche in Not“ erwähnen. Viele uns unbekannt Menschen sind durch sie mit ihrer hochherzigen Spende am Aufbau der Kirche in Osteuropa und der ganzen Welt beteiligt, so auch in Lettland!

Als der Apostolische Nuntius der Baltischen Länder, S. E. Luigi Bonazzi, uns am 20. November den Segen Papst Benedikt XVI. für diese Karmelgründung überbrachte, feierte er mit uns die Hl. Messe und in dem

ausführlichen Gespräch spürten wir seine Vertrautheit mit Heiligen des Karmels. Bei seinem Rundgang durch das Kloster sah er, was noch fehlt und war erfreut, dass wir trotzdem mit Vorfreude hoffend zum Sommer 2011 zur Feier der Kirchweih einladen möchten.

„Feuer auf die Erde zu werfen bin ich gekommen, wie sehr wünsche ich, dass es brennt!“ (vgl. Lk 12,49). Jesus Christus selbst ruft mit diesen Worten jeden von uns dort, wo er steht. In diesem Feuer zeigt sich sein Geheimnis, das wir im Fest der Christgeburt Weihnachten feiern. ER, unser Erlöser, geboren in dieser Welt zu unserem Heil, entzünde in uns allen das Feuer seiner Liebe jetzt und in einem gesegneten Jahr 2011!

Maria, Mutter des Erlösers, bitte für uns!

Wir dankbaren Schwestern aus dem Karmel in Ikskile – Lettland grüßen zur Weihnacht!

Die Anschrift des neuen Klosters: *Karmels' Maria, Pestitaja Mate', Smilsu iela 15, LV - 5052, Ikskile, Lettland. Telefon und Fax :00371 65021625; Email: ikskile.karmels@inbox.lv*

IV.

Siebttes Europäisches Jugendtreffen OCD vom 28.08. bis zum 01.09. 2010 in Malta

Voll mit Eindrücken kehrten unser Student, Frater Doras, und ich als Magister am Donnerstag Abend, den 2. September, wieder nach Würzburg zurück, nachdem wir vier Tage auf der Insel Malta verbracht hatten. Insgesamt waren wir knapp 80 Teilnehmer – Studenten und Magister zusammen gerechnet –, die sich aus den verschiedensten europäischen Ländern auf Malta zusammen gefunden hatten.

Wir beide sind am Samstag, den 28. August, auf dem „Airport Malta“ angekommen. Fast zeitgleich kamen schon bald andere Mitbrüder dazu: Italiener und Kroaten und nicht lange nach der Ankunft ging es durch die Straßen der Hauptstadt Valletta zum sehr schön gelegenen Erzbischöflichen Priesterseminar, wo wir als Gäste die vier Tage verbringen konnten (es waren ja gerade Semesterferien, von daher war es kein Problem). Malta ist bekanntlich ein Inselstaat mit rund 400.000 Einwohnern. Jährlich kommen etwa 1,1 Millionen Touristen dorthin, wobei es, wie uns eine Touristenführerin versicherte, immer mehr aus Russland werden! Malta gehört zur Europäischen Gemeinschaft. Neben maltesisch, einer arabischen Sprache, ist die offizielle Landessprache englisch, die Autos fahren wie in England „verkehrt herum“.

Als erstes fiel uns natürlich die Hitze auf, aber auch der Wind, der ohne Unterbrechung vom Meer her wehte und das Ganze ein wenig erträglicher machte. Palmen sind dort genauso selbstverständlich wie die für die südlichen Länder typischen beigefarbenen Häuser, alles wirkt dort eigentümlich unkompliziert, aber auch „schmuddelig“ und vor allem staubig und – in dieser Jahreszeit – extrem trocken.

Die Zimmer im Priesterseminar waren sehr einfach, es fehlte aber an nichts. Bis zum Abend trafen nach und nach die übrigen jungen Karmeliten mit ihren Magistri ein, so dass wir - nach einer Abendmesse mit der spanischen Gruppe, die in einer kleinen Kapelle gefeiert wurde - beim Abendessen praktisch vollzählig waren.

Der Abend war frei. So machten einige von uns einen Spaziergang durch das Viertel, in dem das Priesterseminar liegt. Dabei kamen wir auch mit ein paar älteren Frauen ins Gespräch - natürlich nicht auf maltesisch, sondern auf englisch, das dort jeder spricht -, die einfach vor ihren Häusern zusammen saßen und „ratschten“.

Am nächsten Morgen, es war Sonntag, der 29. August, hieß uns nach der gemeinsamen Messe und dem Frühstück der Provinzial von Malta, Pater Manuel, herzlich willkommen. Dabei erwähnte er unter anderem, dass die ersten Teresianischen Karmeliten bereits im Jahr 1624 das erste Kloster auf Malta gegründet haben: es war das „St. Teresas Missionary College“ (mehr dazu, siehe unten). Der erste Vortrag, den der ehemalige Bischof von Kuwait, Monsignore Micallef OCD, gehalten hat, lautete: „Der Islam in Europa“. Wie bei solchen Veranstaltungen üblich, wurde simultan in fünf verschiedene Sprachen übersetzt: englisch, französisch, spanisch, italienisch und polnisch.

Monsignore Micallef erzählte zunächst aus seiner persönlichen Erfahrung von Kuwait und unterstrich dabei den großen Unterschied zwischen einem islamischen und einem europäischen Staat. Er ging dann sehr schnell auf das Konzept des Islam für Europa über, wobei er betonte, dass Europa mehr und mehr islamisiert werden soll und dies nicht nur quantitativ, sondern auch in der Mentalität. Dafür findet der Islam gerade hier in Europa günstige Voraussetzungen: 1. Die Sinn-Entleerung des Christentums und, 2. die allgemein niedrige Geburtenrate. Dafür haben die Muslime umso mehr Kinder! 5 % aller heute lebenden Europäer sind

Muslime, im Jahr 2020 werden es 20 % sein! Europa soll nach und nach zu einem „Eurabia“ umgestaltet und Rotterdam zur europäischen Hauptstadt des Islam werden!

Wie lässt sich diese Entwicklung gerade im Hinblick auf Europa stoppen? Monsignore Micallef denkt an folgende Möglichkeiten: 1. Durch die Stärkung des christlichen Glaubens („Der Christ der Zukunft wird ein Mystiker sein oder er wird überhaupt nicht mehr sein“! Karl Rahner); 2. Dadurch, dass auch die Moslems als „Kinder der Zeit“ in Zukunft weniger Kinder haben werden, und 3. Durch die Einwanderung aus anderen (katholischen) Ländern, z.B. aus Lateinamerika.

Der von Papst Benedikt gewünschte und angestoßene Dialog mit dem Islam müsste auf verschiedensten Ebenen stattfinden: auf intellektueller, kultureller, religiöser Ebene usw. Welchen Beitrag können wir Karmeliten dafür leisten? Möglich wäre beispielsweise, in unserem Zentrum in Ávila eine Offenheit für islamische Mystikforschung zu schaffen!

Nach diesem für den Einstieg vielleicht nicht ganz passenden Vortrag über die Gefahr der Islamisierung Europas und dem anschließenden Mittagessen machten wir gemeinsam den ersten Ausflug, der uns zur St. Pauls-Kirche. Das war natürlich kein Zufall, denn Malta ist die Mittelmeerinsel, auf der bekanntlich der heilige Paulus nach Apg 27.28 gestrandet ist. Unterhalb der Kirche befinden sich eine Grotte und ein Verlies, in dem der Völkerapostel drei Monate gefangen gehalten worden sei. Die Malteser sind fest davon überzeugt, dass hier wirklich der Ort war, wo Paulus inhaftiert war. Anschließend führen wir in die ehemalige Hauptstadt Maltas, Medina, die uns alle durch ihre Schönheit fasziniert hat: alles, auch die altherwürdige Kathedrale wie auch das Karmelitenkloster unserer beschuhten Brüder, ist in beigefarbenem Stein gehalten, überall finden sich wunderschöne, schmale Gässchen und an der Ostseite der Stadt öffnet sich der Blick auf die heutige Hauptstadt Valletta mit dem dahinter liegenden Meer. Voll mit sehr schönen ersten Eindrücken von der reichen Kultur des Inselstaates kehrten wir am Abend in unser Priesterseminar zurück, wo wir in unserer Kirche die Vesper gemeinsam mit dem maltesischen Bischof Paulus beteten. Dazu spielte eine Jugendgruppe der Pfarrei „Johannes vom Kreuz“ die Geschichte unseres Ordens: die Jugendlichen begannen mit den Kreuzzügen, lenkten dann pantomimisch den Blick auf den Berg Karmel, von dort zu Teresa von Ávila und Johannes vom Kreuz. Am Ende waren alle unter dem Schutz unserer Lieben Frau vom Berge Karmel versammelt. Die jungen Leute bekamen für ihre mit Musik und passenden Texten (auf englisch) untermalte Darbietung sehr viel Applaus, wie man sich leicht denken kann.

Am folgenden Morgen, Montag, den 30. August, war zunächst eine *Lectio Divina* über Apg 27.28, die P. Sandro Vella OCarm, Professor für Bibelwissenschaften, gehalten hat. Eine erste wichtige Erkenntnis seiner Ausführungen war: Der Schiffbruch des hl. Paulus in Apg 27.28 ist zwar historisch, enthält aber auch literarische Bilder (z.B. der Sturm auf dem Meer bedeutet: kein Sturm kann Gott aufhalten! Oder das Wunder mit der Viper, die sich an der Hand des Apostels festbeißt, ihm aber nicht schadet, bedeutet: Gott beschützt die Glaubenden! Oder die Motive der Dunkelheit und der Tiefe des Meeres sind Symbole für die Tiefen im Leben, aus denen Gott heraus rettet und wieder Licht und Leben schenkt! Oder das Meer und das Land sind Symbole für die Eucharistie etc.).

Eine zweite Erkenntnis: Paulus wird in der Apg nicht als Held dargestellt - sein Martyrium wird darin ja nicht erwähnt. Warum ist dem aber so? Weil es in der Apg nicht in erster Linie um ihn, sondern um die Ausbreitung der Frohen Botschaft geht! Ähnlich ist es bei Mose, der auch kein biblischer Held ist - er darf ja nicht in das Gelobte Land hinein gehen! Alle biblischen Heiligen sind keine Helden, vielmehr behält es sich Gott vor, in der gesamten Bibel als der große Held zu erscheinen!...

Nach dem Glaubenszeugnis des Apostels Paulus, das 2000 Jahre zurück liegt, wurde uns an diesem Vormittag noch ein Glaubenszeugnis aus unserer heutigen Zeit vorgestellt:

Unser Mitbruder, Pater José Escobar, aus Kolumbien präsentierte seine „Ciudad de Dios“, seine „Stadt Gottes“, die ein Haus der Liebe und des Friedens für die Armen dieser Region, das heißt für die Opfer der Guerilla-Kriege, für die Opfer der Prostitution etc. sein soll. Die „Stadt Gottes“ ist im Jahre 1989 entstanden und zwar allein durch Gebet und Gott-Vertrauen. Auch die Novizen der kolumbianischen Provinz werden in die konkrete Arbeit für die Armen mit einbezogen. Der theologische Grundgedanke ist dabei: Gott hat sich in Jesus inkarniert, so sollen sich auch unser Gebet und unsere Kontemplation in konkretes Handeln für die Armen inkarnieren (Mystik und sozialer Einsatz sind kein Gegensatz!). Seit 2006 hilft auch eine karmelitanische Schwesterngemeinschaft aus Frankreich mit. Die „Stadt Gottes“ ist nach Pater José ein Segen für die ganze Region!

Seit diesem Jahr gibt es in der kolumbianischen Urwaldstadt Barbacoas noch ein zweites Projekt für Menschen, die in extremer Armut leben müssen, weil sie von den Reichen ausgebeutet werden...

Am Nachmittag führen wir zunächst zum Heiligtum der kleinen Therese nach Birkirkara. Diese Kirche, die für rund 3.000 Gläubige Platz bietet, wurde von 1965-1982 gebaut. Sie ist die größte, beliebteste und damit auch die bestbesuchte Kirche von Malta! In einer Seitenkapelle des Gotteshauses befindet sich eine Kopie

der Wachsfigur der kleinen Therese, wie man sie von der Karmelitinnenkirche von Lisieux her kennt, wie auch eine Kopie der Jungfrau vom Lächeln. Hierher bringen die Malteser ihre persönlichen Sorgen und Nöte und vertrauen sich unserer kleinen Heiligen an.

Nach dem Besuch dieser wunderbaren Kirche ging es weiter zum ehemaligen „St. Teresas Missionary College“, in dem unser Orden bereits seit 1624 Patres für unsere Missionen ausgebildet hat. Schon Ende des 18. Jh.s wurde das College jedoch wieder wegen mangelnder Berufungen (!) aufgegeben! Heute ist dort die einzige Pfarrei, die unsere Mitbrüder von Malta betreuen, und dort befindet sich auch das Noviziat Malts (leider hat Malta zur Zeit keinen Novizen, aber einen Postulanten). Für uns Karmeliten war in der Kirche St. Teresa vor allem ein Gemälde aus dem 17. Jh. beeindruckend, auf dem Thomas von Aquin und unsere heilige Mutter Teresa von Avila auf einer Stufe gemalt worden sind: Beide haben jeweils ein Buch in der Hand und beide sind jeweils vom Heiligen Geist (in Gestalt der Taube) inspiriert. Das heißt: Lange vor der Ernennung Teresas zur Kirchenlehrerin (1970) hat der Künstler unsere heilige Mutter bereits durch sein Gemälde zur Kirchenlehrerin erhoben, indem er sie zusammen mit Thomas von Aquin gemalt hat!

Am Abend dieses langen Tages war noch eine Schifffahrt, die uns an den wunderbar beleuchteten Sehenswürdigkeiten Vallettas vorbei führte. Das war sehr beeindruckend! Die Schifffahrt dauerte bis in die Nacht hinein, das heißt es war inzwischen ganz dunkel geworden und wir fuhren immer noch mit dem Schiff durch die Fluten des Mittelmeeres! Auf diese Weise war es uns aber möglich, zumindest ein wenig die Atmosphäre des paulinischen Schiffbruchs nachzufühlen. Als wir nach unserer abenteuerlichen Schifffahrt endlich wieder festen Boden unter den Füßen hatten, wollte wohl keiner von uns mehr einen weiteren Programmpunkt außer dem einen: heim und schlafen...

Am nächsten Tag, Dienstag, den 31. August, stand ein zweites Glaubenszeugnis auf dem Programm, diesmal aus Europa: der indische Mitbruder, Pater Prasad aus der indischen Provinz Manjummel, präsentierte sein Projekt in Basel, wo es seinem Bericht zufolge inzwischen überdurchschnittlich viele depressive Menschen gibt. Das Motto in Basel lautet deshalb: ganz für die Menschen da sein und verfügbar sein. Aus diesem Grund steht auch die Wohnungstür seiner Gemeinschaft für alle Besucher „nonstop“, das heißt 24 Stunden lang offen. Das Wichtigste ist für Pater Prasad die gelebte Freundschaft und der Dialog und zwar sowohl intrareligiös, also mit anderen christlichen Glaubensgemeinschaften als auch interreligiös, z.B. mit dem Islam. Pater Prasad hat dazu auch die Möglichkeiten der Medien genützt: so entstand über seine Gemeinschaft ein Kurzbeitrag für das schweizerische Fernsehen. Für depressiv veranlagte Menschen bietet er seine „Laughing-Therapy“ an, also eine „Lach-Therapie“, die natürlich ihre Wurzel in der christlichen Auferstehungsfreude hat. Wie schon Pater José in Kolumbien, so baut auch Pater Prasad ganz auf die göttliche Vorsehung!

Am Nachmittag besichtigten wir zunächst die Konkathedrale von Valletta, eine wunderschöne Barockkirche, die dem heiligen Johannes dem Täufer geweiht ist. Diese Kirche ist künstlerisch von größter Bedeutung! Ihre ungewöhnlich schöne Ausstattung verdankt sie europäischen Adeligen, die sich im 16. Jh. zum Ziel gesetzt haben, den katholischen Glauben zu verbreiten und gegen die Türken zu verteidigen.

Anschließend fuhren wir zur sogenannten St. Paul's Bay, das heißt zu der Bucht, wo der Überlieferung nach das Schiff des Apostels Paulus gestrandet sein soll. An der Stelle, wo der Apostel von der Viper gebissen wurde, hat man später eine Kirche errichtet.

Am Abend stellten die jungen Studenten von Brescia (Provinz Venedig) sowie diejenigen der beiden polnischen Provinzen Krakau und Warschau neuere Bewegungen in ihrem Land vor, durch die sie erfolgreich versuchen, junge Menschen mit dem Karmel bekannt zu machen und sie dafür zu begeistern – und wer weiß, vielleicht kommt dadurch ja auch der eine oder andere auf den Gedanken, bei den Karmeliten einzutreten: Junge ziehen ja Junge an...

Am nächsten Morgen, Mittwoch, den 1. September, durften wir uns noch auf eine Rede unseres Generals, Pater Saverio Cannistrà, freuen, der es sich nicht nehmen ließ, uns auf Malta einen Besuch abzustatten. Zunächst betonte er, dass dieses Treffen ein Segen, eine Gnade für uns alle ist und: es ist eine Freude für Gott, denn der himmlische Vater liebt es, wenn seine Kinder versammelt sind! Dann ging er auf den Reichtum Europas ein, der auch ein spiritueller Reichtum ist - nur, so fragte er: wie kann man diesen Reichtum nützen? Wie kann man hier in Europa neue Wege beschreiten? Unser Charisma hat sich ja nicht geändert, wohl aber die Welt, in der wir leben! Es gilt, das Charisma in der Welt zu leben! Wie aber können wir aus unserem schönen Fenster hinaus schauen? Unsere heilige Mutter Teresa von Avila fühlte hier eine Notwendigkeit, sie schrieb ja in ihren „Gründungen“: „Die Welt brennt!“ Die heutige Situation der Welt verlangt eine Antwort! Wir dürfen keine Angst davor haben, so der General, in die Welt hinauszugehen! Wenn junge Menschen nicht zu uns kommen, dann vielleicht deshalb, weil wir nicht zu ihnen hinausgehen! Was hindert uns aber eigentlich daran, hinauszugehen? Es gilt sich die kritische Frage zu stellen: Wie fähig sind wir eigentlich für diese Art von „Kommunikation“? Das Kernproblem besteht in einem Mangel an

Inkarnierung! Es fehlt an Überzeugungskraft! Moralisieren bringt nichts, vielmehr geht es darum, das, was man tun soll, in Freiheit zu tun! Es geht um meine persönliche Identität als Karmelit und zwar bis in den Alltag hinein, in dem der Geist Gottes wirkt und darum, sich die Frage zu stellen, was mein Herz in seiner Tiefe wirklich will! Es gilt, an der konkreten Person zu arbeiten!

Der Nachmittag stand den Studenten zur Verfügung, wobei sie ihn dafür nützen sollten, das geplante Abendprogramm vorzubereiten. Wer noch Lust hatte, konnte danach Fußball spielen, was auch von etlichen gemacht worden ist. Das Abendprogramm war sehr bunt und lustig: die Studenten haben sich wirklich bemüht, etwas auf die Beine zu stellen. Vor allem sind hier die italienischen Studenten zu erwähnen, die sich durch das Nachspielen manch einer lustigen Szene der vergangenen Tage in besonderer Weise hervorgetan haben!

Am nächsten Morgen wurden einige von uns von unseren maltesischen Mitbrüdern zur „Golden Bay“ gefahren, einem Badestrand, wo wir die herrliche Schöpfung Gottes genießen konnten, bevor die Zeit gedrängt hat, uns wieder auf den Weg zum „Airport Malta“ zu begeben. Nach 2 ½ Stunden Flugzeit waren wir schon wieder in einer ganz anderen Welt, nämlich zuhause im nasskalten Frankfurt... So schnell geht das heutzutage...

Der Hauptzweck eines solchen Europäischen Jugendtreffens, das ja von unserem aktuellen Provinzial, Pater Ulrich, 1991 initiiert worden ist (damals war das erste Treffen dieser Art in Beas de Segura, wobei einer der damaligen Teilnehmer unser jetziger Ordensgeneral ist!), liegt ja darin, dass sich die jungen Karmeliten Europas auf diese Weise kennen lernen und auch näher kommen können. Natürlich merkte man auch dieses Mal wieder, dass die Sprachbarriere vorhanden ist. Aber mit viel Offenheit füreinander haben wir viele Barrieren, nicht nur die der Sprache überwinden können und wirkliche Gemeinschaft erlebt, wie es ja ganz im Sinne unserer heiligen Mutter Teresa und unseres heiligen Vaters Johannes vom Kreuz ist, die sich mit Sicherheit auch darüber gefreut haben, dass sich „ihre Kinder“ wenigstens für ein paar Tage zu diesem schönen und bestimmt auch fruchtbringenden Treffen zusammen gefunden haben...

P. Michael, Würzburg

V. Zwei neue Bücher

1. Zweiter Band der Briefe Teresas

Schw. Elisabeth und ich haben inzwischen weitere 150 Briefe Teresas so weit fertig übersetzt, dass bereits die Korrekturfahnen vorliegen. Der Band wird den schönen Titel tragen „*Noch nie habe ich Euch so geliebt wie jetzt*“, und 608 Seiten umfassen; er kommt wie der erste Briefband für 16,95 € auf den Markt. Wir wollen wieder 1.000 Exemplare übernehmen, so dass Ihr ihn mit 30 % Ermäßigung bekommt, so wie bisher, d. h. für 11,50 €. Ausgeliefert wird der Band etwa im März 2011. Bestellungen nimmt ab sofort Frau Rusch entgegen (versandbuchhandlung@karmelocd.de; Tel. 089 / 121 552 26). Bei Bestellungen ab 10 Stück erfolgt die Lieferung wieder direkt vom Verlag, die Rechnung kommt von Frau Rusch.

2. Buch über P. Jacques de Jésus (Lucien Bunel)

Der Provinzial von Österreich, P. Roberto, hat eine kleine Biographie von Sr. Christiane Meres aus dem Luxemburger Karmel über P. Jacques de Jésus herausgebracht. Das Büchlein mit 148 S. ist zum Preis von 7,12 € auch bei der Versandbuchhandlung erhältlich. (Erst wieder Ende Januar 2011). Der Ladenpreis ist 8,90 €.

P. Jacques war Direktor eines Knabenseminars unseres Ordens in Avon bei Paris. Weil er während der deutschen Besatzung jüdische Kinder versteckt hat, wurde er denunziert, verhaftet und ins KZ nach Mauthausen bei Linz (Donau) gebracht. Nach der Befreiung verstarb er im Krankenhaus der Elisabethinen in Linz. Im Film „Auf Wiedersehn, Kinder“ wird die Erinnerung an ihn wach gehalten.

IV. Neues aus der TKG: Die Vorbereitung auf das Jubiläum 2015 - ein gemeinsames Anliegen im Orden

In einem Gespräch zwischen P. Ulrich und dem Nationalrat der TKG anlässlich der turnusmäßigen Nationalratssitzung in München tauschten wir uns über die bisherigen Erfahrungen mit dem Lesezyklus anlässlich der Vorbereitung auf das Teresa-Jubiläum aus. Dabei wurde deutlich, welche Chance in dem gemeinsamen Lesen in den Konventen der Brüder und Schwestern und den Teresianischen Karmelgemeinden liegt. Die Rückmeldungen zeigen, dass es eine Ernsthaftigkeit gibt in dem Versuch, Teresas Gedanken und Worte im Leben jedes Einzelnen zu verankern und sich in Ehrlichkeit über Fragen und Inhalte auszutauschen. Dieser Weg der Vorbereitung birgt in sich die Frucht eines verbindenden und vertieften Verständnisses, welches die Grundlage für eine gemeinsame Erneuerung und auch Verkündigung sein kann. So hörten wir voller Freude über die regelmäßig in St. Theresia in München stattfindenden Lesesabende, die Gemeindemitglieder und an Teresa von Ávila Interessierte anspricht. Bei der nächsten Nationalkonferenz im Herbst 2011 soll mit P. Ulrich der Austausch über die Erfahrungen in unseren TKG-Gemeinden mit den anwesenden Delegierten fortgesetzt werden.

Ute Reich (für den Nationalrat der TKG).